

ZeitZeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, Juni 2007

Großes Sommerfest der ZeitZeugenBörse

am 15. Juni 2007
von 15.00 bis 19.00 Uhr

Mit alten Schlagern,

heiteren Geschichten



und schönen Erinnerungen

rund ums Reisen in Ost und West

in den 50er bis 70er Jahren



Bringen Sie mit:

gute Laune, Gäste, südliche Sonne

Für Getränke und Gebäck ist gesorgt.

Ort: Teichstraße 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren,
U8 / Bus 122 bis „Paracelsusbad“

⇒ Wir bitten um Anmeldung: ZeitZeugenBörse, Tel.: 44046378

Wir machen Sommerpause

bis August – in dieser Zeit finden keine Veranstaltungen statt. Die nächste Ausgabe des ZeitZeugenBriefes erscheint im August.
Das Büro ist zu den üblichen Zeiten geöffnet.



Podium: Eva Geffers, Walter Ruge (Zeitzeuge)

Über die Schwelle Ein Nachmittag mit dem Zeitzeugen Walter Ruge - 8. Mai 2007 - Deutsches Historisches Museum

Welch dramatische Lebensläufe hat doch das 20. Jahrhundert mit seinen Kriegen und mit seinen monströsen ideologischen Irrwegen hervor gebracht!

Die Millionen Toten können nicht mehr reden, aber auch viele der Überlebenden sind zu Opfern geworden – auch wenn sie es manchmal selbst gar nicht so sehen. Der heute 92-jährige **Walter Ruge**, als Berliner Kommunist 1933 in die Sowjetunion emigriert, gehört zu dieser Gruppe. Denn nicht seine politischen Feinde, die Faschisten, haben ihn mit langjähriger Haft, Verbannung und Arbeitslager bestraft, nein, es waren seine eigenen Genossen, die ihn unter der Diktatur Stalins über Nacht zu einem „Feind des Volkes“ erklärten.

Von seiner persönlichen Unschuld überzeugt, ließ sich Ruge durch diese offensichtliche stalinistische Perversion des Kommunismus nicht davon abbringen, dass der, auf der marxistischen Gesellschafts-Analyse basierende Kommunismus, der bessere Weg für die Zukunft der Menschheit sei.

Zu dieser Ansicht sich auch heute noch zu bekennen erfordert nicht nur Mut, sondern ruft sofort all jene auf den Plan, die z.B. dem deutschen Ableger der Sowjetunion, der DDR, die Verfehlungen und Perversionen nicht verzeihen haben, weil sie selbst darunter schwer zu leiden hatten. Zu frisch und zu tief sind noch ihre Wunden. Und so erscheint es fast unmöglich, beide Lager in ein offenes

und vorurteilsloses Gespräch miteinander zu bringen. Das zumindest versucht zu haben, der ZZB sei Dank, ist aller Ehren wert. Aber mein Eindruck war, dass der Versuch an diesem Nachmittag im Deutschen Historischen Museum gründlich misslungen ist.

Dabei hatte alles so schön angefangen – mit dem Dokumentarfilm „Über die Schwelle“, der Walter Ruges Lebensstationen in Erinnerung ruft, indem die Kamera ihn auf eine Reise in die eigene Vergangenheit begleitet, u.a. an die Orte in Sibirien, in denen er vor sechzig und mehr Jahren zwangsweise leben und schuftete musste. Vergilbte Fotos und Ruges aktueller Kommentar ergänzen den Streifen. Indirekt war der Film dabei ein Lehrstück über die Macht der Bilder (und damit auch des Fernsehens). Ruges zum Teil anrührend nostalgischer Kommentar zu Menschen und Landschaft Sibiriens erschien angesichts der Bilder des eisigen Winters und der bitteren Armut dort manchem Betrachter unglaublich. Er selbst hatte sich ja verwundert gefragt, woher seine Liebe zu Sibirien wohl komme. Abgesehen davon, dass er dort seine zweite Frau kennen lernte, war es wohl die natürliche Herzlichkeit der sibirischen Menschen, die seit jeher der despotischen Willkür der wechselnden Regierungen und den schweren Belastungen der Witterung zu trotzen gelernt haben.

Bei der anschließenden Diskussion war es dann mit jeglicher Herzlichkeit vorbei. Die einzige Ausnahme bildete vielleicht der Lehrer einer anwesenden Oberschulklasse, der Walter Ruge Mut, Authentizität und Glaubwürdigkeit bescheinigte.

Ob das allerdings die spürbare Ratlosigkeit der Schüler zerstreuen konnte angesichts der offensichtlichen Unfähigkeit vorbehaltlos über unterschiedliche deutsche Lebensläufe zu diskutieren, darf bezweifelt werden.

Norbert Ahrens

Scharfenberg - Besichtigung der Schulfarm am 15. Mai 2007

Der Wettergott war den 20 Interessierten wohl gesonnen, die neugierig auf diese besondere Schule waren. Mit der Fähre ging es auf die traumhaft gelegene Insel und zuerst führte uns Herr Sommer - von 1977 bis 1992 Schulleiter von Scharfenberg - in den Stall, wo zwei Schülerinnen sich einer Ziege und drei andere den Schweinen widmeten.

Nach einem Besuch in der Mensa - mit wunderbarem Blick auf Wald und See - und gestärkt durch Kaffee und Kuchen, standen uns mehrere Experten verschiedener Schulgenerationen Rede und Antwort. Neben Herrn Sommer noch ein Kunsterzieher-Kollege, der gegenwärtige Schulleiter und zwei Schülerinnen. Besonders interessant waren die Diskussionen zwischen den Pädagogen selbst über die reformpädagogische Vergangenheit der Schule und die Notwendigkeit der Anpassung an eine veränderte Gegenwart. Ich fand es sehr schön, dass die beiden Schülerinnen ihre Schule offenbar lieben. Wir durften sogar ihr Zimmer besichtigen, einfach, aber in traumhafter Umgebung.



Verabschiedung: Geffers, Sommer, (ehem. Schuldirektor), Gierz (Lehrer), Witte (ehem. Schüler)

Weiter ging es zum Kunsthaus, in dem mit Papier, Farbe, Druckerpressen, Stein und Ton Kunst aller Art produziert wird – mit eindrucksvollen Ergebnissen.

Schließlich führte uns Herr Sommer an den alten Lehrer- und Unterrichtshäusern vorbei, auch an seiner sehr bescheidenen ehemali-

gen Schulleiterwohnung. Danach fuhr uns der Fährmann mit dem Ruderboot wieder zurück aufs Festland. Dank sei allen Beteiligten dafür, dass wir auf so angenehme Weise ein Kapitel Berliner Schulgeschichte kennen lernen konnten.

Gertrud Achinger

Fachtag für generationsverbindende Programme und Projekte der Bundesländer Sachsen und Mitteldeutschlands

Wo liegt Glauchau? - war meine erste Frage, als mich der Projektleiter Volker Amrhein (Dialog der Generationen) bat, einen Vortrag über die Zeitzeugenbörse im Rahmen einer Tagung zu halten. Dabei hätte ich es wissen müssen, denn diese kleine Stadt in Sachsen ist eine von sieben Städten - und gleichzeitig die einzige im Gebiet der ehemaligen DDR - die für ein umfassendes Programm der Bertelsmann Stiftung ausgesucht wurde.



Volker Amrhein

Für innovative Ansätze in der Seniorenpolitik entwickelte die Stiftung das Projekt NAIS (Neues Altern in der Stadt), das Kommunen bei einer demographisch verantwortungsvollen Politik unterstützen soll.

Der „Fachtag für generationsverbindende Programme und Projekte...“ fand am 23./24 April im Rathaus statt. Projekte zum Mehrgenerationenkonzept (Arnsberg), zu den Themen: „Gemeinsam lernen“ (Magdeburg und

Dortmund), „Zeitzeugen und Zeithorizonte“ (Berlin und München), „Kommunale Koordination“ (Magdeburg und Annaberg) sowie „Seniorenwirtschaft“ (Gelsenkirchen) wurden vorgestellt und in parallelen Arbeitsgruppen mit interessierten Glauchauer Bürgern (auch Schülern!) auf die Gegebenheiten der gastgebenden Stadt (30 000 Einwohner) hin untersucht.

Im Vorlauf der Tagung hatten sich schon einige Kleingruppen gebildet, für die sog. „Kümmerer“ benannt worden waren. Diese übernahmen die Moderation der themenzentriert arbeitenden Gruppen. Nach meiner Einführung in das Konzept, die Organisation sowie die bildungspolitischen Beiträge der Zeitzeugenbörse in Schulen, Universitäten und Medien, entwickelte sich eine rege Diskussion, die sich um Fragen drehte wie „Wie findet man Zeitzeugen?“, „Wie wird man ein solcher?“, „Wie kann man das Interesse von Schulen und anderen Institutionen gewinnen?“, „Wie werden Erinnerungen archiviert?“, „Sind Zeitzeugenberichte in Stadtführungen zu vermitteln?“, „Kann man Heimatgeschichte(n) anbieten oder ist man dann „Provinzler“? und viele andere mehr.

Im Rückblick auf den Tagungsverlauf und die lebhaften Diskussionen in der Arbeitsgruppe „Zeitzeugen und Zeithorizonte“ kann ich meine Eindrücke etwa so resümieren: Eine Stadt ist im Aufbruch, sich mit ihrer Geschichte - widergespiegelt in den Lebenserfahrungen ihrer Bürger - auseinanderzusetzen und den generationsübergreifenden Dialog in die Tat umzusetzen.

Eva Geffers

Können Sie überhaupt lachen? Rückblick auf den Halbkreis am 26. April 2007

Das ist der Satz, der mich am tiefsten berührte, als **Elisabeth Baewer** (Jg. 1930) uns ihre Kindheits- und Jugenderinnerungen schilderte. Wie sollte sie auch? Ihre traurige Geschichte:

Mit neun Jahren verlor sie die Mutter, lebte mit ihrer zwei Jahre älteren Schwester bei ihrer Tante und sah ihren Vater nur sporadisch, da er sich auch eine Zeitlang in Kriegsgefangenschaft befand.

Mit 15 Jahren kam sie nach Berlin, wo sie sich Arbeit suchen musste, um in den Besitz

einer Lebensmittelkarte zu gelangen. Das erste Nachkriegs-Berlin mit seinen zerbombten Häusern und Straßen steht vor unseren Augen.

Was sie fand, war eine beengte Unterkunft bei einer Handwerkerfamilie, die ihre Schneiderei ebenfalls in der Drei-Zimmer-Wohnung betrieb. Dies bedeutete für Elisabeth, dass sie immer erst nach Arbeitsschluss die ihr zugewiesene Couch aufsuchen durfte. Darüber hinaus blieb ihr nur ein Stuhl in der Küche.



Eva Geffers, Elisabeth Baewer (Zeitzeugin)

Die von ihr, der Fünfzehnjährigen, zu versorgende Familie bestand aus sieben Personen. Den Großeltern, die es vorzogen, nicht von ihrer eigenen Wohnung Gebrauch zu machen, sondern sich im Haushalt der Tochter mitversorgen ließen, dem jüngeren Ehepaar, das die Schneiderei betrieb und drei Kindern. Ein damaliger Haushalt im Nachkriegs-Berlin 1945-46 lässt sich mit dem heutigen nicht vergleichen. Alles, wofür es heute Maschinen gibt, wurde von Hand erledigt: Wäschewaschen, Geschirrspülen, die Sauberhaltung der Wohnung resp. Werkstatt. Dazu kam das Befeuern der Öfen, sofern Heizmaterial vorhanden, das schwierige Beschaffen der Lebensmittel, wovon vieles nur im Tauschweg möglich war und natürlich das Kochen. Das alles wurde von der Fünfzehnjährigen erwartet und wehe, wenn sie einmal durch Krankheit oder Behinderung ausfiel. Man ließ es sie doppelt spüren. Worüber hätte sie also lachen sollen?

Später, nachdem sie mit ihrem ersten Mann eine eigene Zwischenmeisterei im Schneiderhandwerk betrieb und noch später, in ihrer zweiten Ehe, als sie auf Wunsch des Mannes keiner Berufstätigkeit mehr nachging, gewann sie Luft zum Atmen. Ob sie zum Lachen reichte, kann nur vermutet werden. Ich komme deshalb auf ihre Jugend zurück. Ihre sog. Freizeit bestand damals aus: Mittwochnachmittag nach getaner Arbeit – wehe, wenn nicht alles blitzte – und alle 14 Tage Sonn-

tagsausgang. Auch uns blieb das Lachen im Halse stecken.

Hans im Glück

Das Gegenteil zur ersten vorgetragenen Lebensgeschichte, so nannte es der nächste Zeitzeuge **Hans-Jürgen Große** (Jg.1930) selbst, erfuhren wir im Anschluss. Und demnach handelt es sich nun um „Hans im Glück“, Alterskollege, aber nicht Schicksalsgefährte.



Herr Große (Zeitzeuge)

Gut durch die NS-Zeit als Hitlerjunge gekommen, verbrachte er eine interessante Schulzeit in einem Lager mit vormilitärischer Ausbildung in einem ehemaligen Schloss. Später in einem Kloster, dessen Mönche in Dachau ums Leben gekommen waren - wohl weil ein Waffenlager dort verborgen gewesen sein soll. Durch besondere Glücksumstände gelangte er in einem französischen Lazarettzug bei Kriegsende nach Berlin.

Hier fand er nicht nur Unterkunft bei einem Onkel, der ein Feinkostgeschäft am Kuddamm betrieb, sondern konnte auch eine Lehre absolvieren. Als Verkäufer hatte er dann nicht nur sein Gehalt, sondern auch zusätzliche Erlöse aus Schwarzmarktverkäufen, die nicht nur in dieser Branche ganz groß geschrieben wurden. Sie ergaben sich auch aus den Verbindungen zu den Alliierten. Während der Luftbrückenzeit war er auf dem Flugplatz Gatow. Immer durch besondere Umstände bekam er dann im späteren Leben weiter gute Verbindungen. Wenn seine äußeren Umstände auch keinen Anlass zur Klage gaben,

so war das, was er dem Schicksal zu zahlen hatte, doch traurig.

Zweimal verlor er eine geliebte Frau und einen Sohn durch Tod. Nun lebt er, indem er vielen Menschen tätige Hilfe zuteil werden lässt. Seine Erinnerungen frischt er durch gelegentliche Besuche in seinem ehemaligen Lager auf, das nun wieder Kloster im heutigen Polen ist.

Age-Maria Hoffmann-Helnerus (Zeitzeugin)

Begegnung mit Überraschung



Das war ein nettes Erlebnis!

Meine Frau und ich hatten die bereits avisierten norwegischen Schüler in den Ratskeller nach Wittenau zu einem Umtrunk eingeladen. Pünktlich erschienen sie und wir bildeten ein Round-Table, nahmen die Leiterin der Gruppe in die Mitte und los ging's.

Zuerst ein bisschen zögerlich, „abtastend“ und abwartend, aber dann war das Eis gebrochen.

„Wie sah der Alltag in der Hitler-Zeit aus?“

„Hatten Sie genug zu essen?“

„Welchen Feind der Deutschen hat man am meisten gefürchtet?“

„Warum hatte man solche Angst vor den Russen?“

Es wurde dann über die Luftangriffe gesprochen und über die Zeit nach dem Kriege.

Als die Sprache auf Sport kam, blühten sie alle auf, die netten Mädchen und Jungen aus dem schönen Norwegen. Und wie nicht anders zu erwarten - a l l e betrieben eine Sportart, doch jeder eine andere. Das ging von Frauen-Fußball bis zum Eishockey. Es waren zwei anregende und interessante Stunden. Und der Abschluss war besonders nett: Wir bekamen eine Einladung in die Nähe von Oslo.

Fritz Kohlmetz (Zeitzeuge)

Ganz Ohr?

Es ist paradox: Einerseits steckt die Wirtschaft Millionen in die Entwicklung wohlklingender Produkte. Andererseits gibt die öffentliche Hand viel (Steuer-)Geld für die Minderung von Lärm aus. Schutzwände zieren allerorten Autobahnen, Bahntrassen und Flugplätze.

Die akustische Umweltverschmutzung veranlasst die Menschen, Krach auszublenden, Geräusche zu überhören, wegzuhören, meint die Zuhörforscherin Margarete Imhof.

Dabei wäre das Gegenteil angebracht: genau hinzuhören, Geräusche zu differenzieren, die klangliche Umwelt bewusst wahrzunehmen.

Hören ist eine der ersten Sinneswahrnehmungen, die der Mensch – noch als Embryo im Mutterleib – erfährt. Hören kann man nicht dimmen oder abstellen, wie etwa das Sehen durch Abwenden des Blicks oder Schließen der Augenlider. Das Ohr nimmt akustische Umweltreize permanent entgegen. Für alles Weitere ist das Gehirn zuständig.

Zwischen der bloßen Sinneswahrnehmung – dem Hören – und der Auswertung der akustischen Reize durch das Gehirn – dem Zuhören – wird landläufig kaum unterschieden. Zuhören können ist eine soziale Fähigkeit.

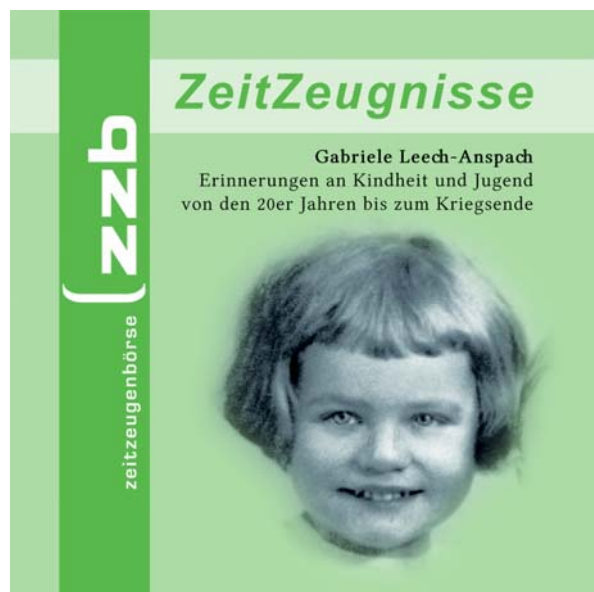
Zuhören, das verstehende, Sinn erschließende Hören ist Teil einer alten, traditionsreichen Kulturtechnik: dem Erzählen, der mündlichen Weitergabe von Erfahrung, Wissen und Tradition von den Alten an die Jungen, so wie es unsere Vorfahren über viele Generationen hinweg handhabten.

Es liegt vor allem an der massiven Verbreitung der elektronischen Medien, dass das innerfamiliäre Erzählen seine Bedeutung immer weiter verliert.

War Zuhören früher eine Fähigkeit, die Kinder beim Erzählen oder Vorlesen von Eltern oder Großeltern quasi nebenher erworben haben, finden heutzutage in vielen Elternhäusern kaum mehr nennenswerte Gespräche statt, was eine jüngst veröffentlichte UNICEF-Studie belegt.

Von der Schule wird die Fähigkeit des Zuhörens als gegeben angenommen, als Bringeschuld der Schüler vorausgesetzt. Obwohl die Konzepte der Wissensvermittlung maßgeblich auf die Fähigkeit des Zuhörens aufbauen, haben die Schulen diesem Mangel meist wenig entgegenzusetzen. – Doch Zuhören will gelernt sein.

Literatur zum Hören



Die in den vergangenen Jahren stetig zunehmende Popularität des Hörbuchs wird gemeinhin als Reaktion auf die Bilderflut audiovisueller Medien gedeutet.

Was aber macht die Faszination dieses „neuen“ Mediums aus? Der Schriftsteller und Radioerzähler Horst Krüger meinte zur Wirkung gesprochenen Textes: „Das Mikrofon ist wie ein Brennglas, das Strahlen bündelt. Ein geschriebener Text entfaltet da plötzlich ganz neue Dimensionen, die auf dem Papier nicht zum Ausdruck kommen: Authentizität und Identität werden hörbar. Eine Fülle zusätzlicher Informationen fließt durch die Stimme ein. Unterschwellige Emotionalität wird mittransportiert.“

Stimme ist Persönlichkeit

Ein Stück weit ist diese Wirkung auf die Stimme zurückzuführen. Jede Stimme ist einzigartig und macht einen Teil der Identität eines Individuums aus. Natürlich ist nicht jede Stimme für das Sprechen eines literarischen Textes geeignet. Beim Erzählen aber – zumal von selbst Erlebtem – entfaltet quasi jede Stimme die von Horst Krüger beschriebene Wirkung.

Genau diese Erfahrung konnte ich als Mediendokumentar auch machen. Daraus entwickelte sich bei mir der Wunsch, Menschen beim Entstehen ihrer Audio-Biografie zu unterstützen. Mit eigener Stimme können sie so neben wichtigen Lebensdaten, spannenden Anekdoten und tiefgründigen Lebensweishei-

ten einen bedeutenden Teil ihrer Persönlichkeit – die Stimme – festhalten.

Um ein „Gedächtnis“ des Vereins zu begründen, produziere ich zudem mit der Hörbuch-Reihe „ZeitZeugnisse“ für die ZeitZeugenBörse autobiografische Selbstzeugnisse, die Erlebnisse und Erfahrungen direkt vermitteln.

*Olaf Freier, Historiker und Mediendokumentar
www.Audio-Biografie.net*

Martin Doerry: „Nirgendwo und überall zu Haus“.

Gespräche mit Überlebenden des Holocaust.

Lesung im Berliner Ensemble, 2 CDs. Erschienen bei Der Audio Verlag, Berlin 2006, 22,99 Euro.

Die Erlebnisse der Opfer des Holocausts nicht aus dem kollektiven Gedächtnis zu verdrängen, ist das Grundziel jeder Darstellung über die Shoah. Martin Doerrys Hörbuch „Nirgendwo und überall zu Haus“ Gespräche mit Überlebenden des Holocaust“ versammelt die Lebensgeschichten von neun KZ-Opfern, damit ihre Geschichte nie vergessen wird. In Interviews ließ er sich die Lebensgeschichte der Überlebenden erzählen, die nun in einer Lesung mit Schauspielern im Berliner Ensemble vorliegen. Die Lebensgeschichten werden detailreich dargestellt und durch kluge Nachfragen (gestellt vom Regisseur Hermann Beil) manifestiert sich der sehr ansprechende Interviewcharakter. Die Darstellung des eigenen Verlusts, Überwindungsversuche der eigenen Lebensgeschichte sowie ihre Überlieferung sind Eckpfeiler in den Gesprächen u.a. mit dem Publizisten Ralph Giordano, der Schriftstellerin Lenka Reinerová und dem Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel. Auch werden immer wieder Rückbezüge auf Deutschland und die Deutschen angestellt. Beispielsweise wird die Frage an Agnes Sassoon gestellt, was es in ihr auslöst, wenn sie Deutsch hört und Aharon Appelfeld stellt dar, dass das Deutsche für ihn per se „das Gute und Schöne“ signifiziert, ob nun in Form von Literatur, Musik oder der Sprache an sich. Auch die Frage nach der Bedeutung von Religion für die eigene Identität der hier sprechenden, assimilierten Juden erfährt eine

recht ausführliche Behandlung. So spricht Appelfeld von den Konflikten zwischen den assimilierten und den orthodoxen Juden im Ghetto, da für erstere die religiöse Identität nicht mehr allzu vordergründig war.



Die gestellten Fragen verleihen der Darstellung der neun Lebensgeschichte eine gewisse Dynamik: recht dicht wird in kurzer Zeit das Einzigartige und Besondere der Leben erzählt. Die Zusammenstellung der Interviewten – bemerkenswerterweise stammen sie alle aus gutbürgerlichen Verhältnissen und vollbrachten beachtliche Karrieren nach ihrer Befreiung – ist ausgewogen, sowohl in der Wahl der Herkunftsländer, als auch der späteren Lebenswege (Künstler, Publizisten und Schriftsteller sowie Politiker). Die sehr gelungene sprachliche Darbietung der Schauspieler macht dieses Hörbuch sehr eindringlich und behandelt die beschriebenen Leben respektvoll. Mit Sicherheit ist es ein wichtiges zeitgeschichtliches Dokument in Zeiten, wo eine echte Begegnung mit KZ-Überlebenden immer schwieriger wird.

Boris Barth

Wir gratulieren

3.6. Burkhard Hintze, 4.6. Peter Schulz, 6.6. Klaus Peter Fleck, 7.6. Walter Ruge, 8.6. Henry Bergemann, 10.6. Lutz Rackow, 12.6. Rudolf Golkowsky, 27.6. Helmut Sommer, 27.6. Reinhold Skoecz, 29.6. Marianne Belz, 30.6. Klaus Schmaeling.

Suchmeldung / Neue Mitarbeiter

Gesucht werden Zeitzeugen, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis ca. 1960 in der Fehrbelliner Straße, am Teutoburger Platz und/oder den umliegenden Bezirken gewohnt haben.

Neue Mitarbeiter

Karin Rölle



geb. 1947, seit 2002 in Berlin ansässig, Sekretärin. Seit Februar 2007 für die ZZB ehrenamtlich tätig: Erfassung und Archivierung des Fotomaterials.

John van Ingen



geb. 10.01.1946 in Heerlen (NL), seit 1989 wohnhaft in Berlin, Diplom-Sozialpädagoge, seit Febr. 2007 tätig für die ZZB in der Vermittlung.

Renate Timme



Jahrgang 1936, Berlinerin, ehem. Buchhalterin. Seit 11/06 in der Vermittlung von Zeitzeugen tätig und seit 02/07 auch für die Buchhaltung zuständig.

Veranstaltungshinweise

14. Juni 2007, 19:00 Uhr

„Kaltgestellt – Intellektuelle in den Knast“

Veranstaltung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gemeinsam mit dem Steidl Verlag und der Landesvertretung Sachsen-Anhalt

1957, vier Jahre nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953, werden prominente Kritiker der SED-Herrschaft verhaftet, verurteilt und wegen „konterrevolutionärer Gruppenbildung“ jahrelang inhaftiert. An diese Willkür soll erinnert, über Ursachen des Geschehens und die Folgen für den Einzelnen sowie die Entwicklung einer oppositionellen Bewegung in der DDR diskutiert werden.

Erich Loest präsentiert an diesem Abend sein soeben erschienenes Buch „Prozesskosten“, in dem er die „intellektuelle Selbstenthauptung des SED-Staates“ beschreibt.

Ort: Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund, Luisenstraße 18, 10117 Berlin, Anmeldung nicht erforderlich. Eintritt frei!

17. Juli 2007 – 19.30 Uhr

Das Glück wohnte 1945 im Steglitzer Wrangelschlösschen - Lesung -

Sehnsuchtsvoll schauten viele Menschen über den Zaun und verfolgten das geschäftige Treiben der Amerikaner in der Hoffnung, vielleicht einen Zipfel Zukunft zu greifen, um nach dem Irrsinn des Krieges aus totalem Elend heraus zu kriechen. Wie sich Ilse Weimann damals diese unglaublich paradiesischen Pforten zum „Glück“ öffneten, erzählt sie und liest aus ihrem Tagebuch sowie aus ihrer noch unveröffentlichten Autobiografie. Ute Maria Gloss berichtet, was damals so alles passierte im zertrümmerten Berlin-Steglitz.

Ort: Gutshaus Steglitz.

Nähere Angaben zu dieser Veranstaltung bitte über die Koordinatorin des Hauses, Frau Urban, Tel. 90 29 93 924 erfragen.

NEU!!! Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per Email erhalten wollen, schicken Sie uns eine Email!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin Tel: 030-44046378,

Fax: 030-44046379, Mail: info@zeitzeugenboerse.de, web: www.zeitzeugenboerse.de. Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr 10 – 13

Redaktionsschluss für die Augustausgabe ist der **15.07.2007**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701